

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 15

Artikel: Die Erziehung zum kathol. Christentum
Autor: H.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausser den genannten innerpolitischen Erwägungen kamen aber für die Abhaltung des Katholikentages in Prag noch weitere Probleme in Betracht, die durch die Ausbreitung des «Neuheidentums» in Deutschland akut geworden sind.

2. Die Pläne des Papstes.

Schon zur Zeit der ersten Einigungsbestrebungen der evangelischen Kirchen («Weltkonferenz für praktisches Christentum» in Stockholm 1925 und «Kircheneinigungskonferenz» in Lausanne 1927) wurde es deutlich, dass Papst Pius XI. die organisatorische Zusammenfassung aller christlichen Kirchen anstrebte. Insbesondere war es die verzweifelte Lage der orthodoxen Kirche in Russland, welche den Papst mit der Hoffnung erfüllte, diese «rechtgläubigen Christen» wieder für Rom zu gewinnen. Er inspirierte einen Kreuzzug gegen die «religionsfeindliche» Sowjetunion, der allerdings etwas kläglich ausfiel.

Immerhin witterte die allein seligmachende Kirche Morgenluft, und der Papst erliess eine Enzyklika über die Einigung der Kirchen, in der es hiess: «Die menschliche Kreatur soll der Kirche angehören, aber nicht jener, die aufgerichtet von denjenigen, die im Irrtum waren, sondern jener Kirche, die von Christus gewollt und begründet wurde, d. h. der katholisch-apostolisch-römischen Kirche». In seinen Bestrebungen wurde der Papst insbesondere von einem Flügel der anglikanischen Kirche unterstützt, jener Kirche, von der bereits Karl Marx gesagt hat, dass sie eher bereit sei, auf 38 von ihren 39 Glaubensartikeln zu verzichten, als auf $\frac{1}{30}$ ihres Einkommens.

Im Jahre 1928 veranstaltete der «Eucharistische Völkerbund» eine Weltgebetswoche. Die Aufforderung, an dieser «Weitoktav» teilzunehmen, schloss mit einem Ablassgebet: «Jesu, guter Hirte, führe durch die Anziehungskraft der hl. Eucharistie alle Menschen in die Hürde Petri».

Seitdem hat sich — infolge der Totalitätsansprüche der verschiedenen Faschismen — die Lage der Kirchen im allgemeinen und jene der Romkirche im besonderen wesentlich verschlechtert. Der Papst ist heute schon zu gewissen Konzessionen bereit: Das Kardinalskollegium der allein seligmachenden Kirche wird durch die Hinzuziehung griechisch-orientalischer Patriarchen erweitert werden. Rom verlangt also nicht mehr den individuellen Uebertritt, sondern begnügt sich mit einer Kooptierung unter Beibehaltung des abweichenden östlichen Ritus. Damit ist der Weg zu einer weiteren engeren Zusammenarbeit mit den Vertretern der evangelischen Kirchen frei gemacht. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, dass diesem Kirchentrust der jüdische Klerus als «stiller Kompagnon» beitrifft.

3. Die Interessengemeinschaft des Alten und Neuen Testaments.

Die katholische Kirche, die einst nicht nur gegen alle Ketzer, sondern auch gegen die Juden mit Feuer und Schwert vorgegangen war, um ihre wirtschaftlich-politische Macht zu befestigen, sieht sich heute durch den «Kulturkampf» in Deutschland veranlasst, dem Semitismus beizustehen. Der Bischof von St. Gallen, Dr. Scheiwiler, hat eine Schrift über «Die Gefährdung des Christentums durch Rassenwahn und Judenverfolgung» veröffentlicht. Die Predigten des Kardinals Faulhaber in München über die Werte des alten Testaments sind allgemein bekannt. So ist es denn zu verstehen, dass auch das Judentum in der Tschechoslovakei alle Ursache hatte, dem Katholikentag in Prag die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Oberrabbinat der Prager israelitischen Kultusgemeinde begrüsst den Katholikentag mit den Worten des Psalmisten: «Friede sei Deiner Burg, in Deinen Palästen herrsche Sicherheit, für meine Brüder und Freunde spreche ich den Frieden über Dich aus, für das Haus Gottes, unseres Herrn, werde ich Dein Heil erleben». Zur Verdeutlichung wird hinzugefügt: «Sorgsame Hirten aller Bekenntnisse sollten Massnahmen erwägen, welche die heutige Zeit erfordert».

Fürwahr, die Not der Kirche ist gross. Noch ist die primitive, religiöse Triebkraft im Aberglauben rückständiger Volksschichten tief verankert, doch der nationalistische Wahn macht den uralten magischen Instinkten erfolgreich Konkurrenz. Die Wirtschaftskrise stellt den internationalen Gedanken auf eine harte Probe, auch jenen, der in den konfessionellen Gemeinschaften irgendwie zum Ausdruck kam. Eines ist sicher: Der internationale Gedanke wird sich schliesslich durchsetzen, aber er wird sozialistisches und nicht konfessionelles Gepräge haben. Das wissen die Kleriker aller Richtungen, und an diesem Zwiespalt leiden alle jene rückwärts gewendeten Utopisten, welche verneinen, das Gesirige verwegen zu können.

Das Präsidium des Katholikentages hat auf das Schreiben des Oberrabbinates in schmeichelhafter Form geantwortet, und die katholische Presse rechnet diesen Schriftenwechsel auch zu den «Segnungen des Katholikentages». Man kann eben nicht wissen, was auch in der Tschechoslovakei noch alles kommen mag. (Fortsetzung folgt.) *Hartwig.*

Die Erziehung zum kath. Christentum.

Die Erziehung zum katholischen Christentum schreitet in unserem lieben Vaterlande Klösterreich rüstig weiter, und wenn sie in diesem Tempo fortlebt, dann werden die arbeitenden Menschen dieses Staates sehr bald entweder Bettler oder — atheistische Revolutionäre!

Es sei mir auch heute gegönnt, an kleinen Beispielen aufzuzeigen, welche Methoden angewendet werden, um das Volk immer mehr zu verblöden.

Ein arbeitsloser Metallarbeiter, der für Frau und zwei Kinder zu sorgen hat und schon einige Jahre das «Glück» geniesst, Staatsrentner (so nennt man diejenigen, die die Arbeitslosen-Unterstützung beziehen) zu sein, ging, da das Elend immer drückender wurde, ins Bundeskanzleramt und wollte mit dem Herrn Bundeskanzler sprechen. Das gelang ihm selbstverständlich nicht, denn die «hohen» von Gott und seinen Stellvertretern ernannten Herren sind doch nicht für den «Plebs» da — dafür konnte und durfte er mit seinem Sekretär sprechen, der nach Prüfung der Sachlage sowie nach Einsicht in die vielen Versatzscheine bedauernd erklärte, dass der Fall wirklich beachtenswert sei und ihm sagte, er werde in der nächsten Zeit eine schriftliche Erledigung bekommen. Tatsächlich traf nach einigen Tagen eine Einladung ein, die den Metallarbeiter ersuchte, an einem bestimmten Tag ins Bürgermeisteramt der Stadt Wien zu kommen. — Neue Hoffnung! — Er ging nun hin, wurde auch wieder — selbstverständlich — nicht bis zum Bürgermeister vorgelassen, denn wo käme man denn da hin, wenn jeder Arbeitslose mit dem ebenfalls von Gott ernannten Bürgermeister sprechen wollte oder könnte, sondern nur zum Sekretär, der ihm bedeutete, — wieder nach Prüfung der Sachlage und eingehendem Studium der Versatzscheine — der Fall sei wirklich berücksichtigungswürdig, er werde veranlassen, dass der Bittsteller baldigst eine Arbeit bekomme. Die Erledigung werde schriftlich erfolgen. Mit neuen Hoffnungen erfüllt, ging der Metallarbeiter nach Hause, erzählte seiner Familie, dass er augenscheinlich auf dem richtigen Weg sei und dass er bald eine Arbeit bekommen werde.

Einige Tage später bekam er neuerlich eine Einladung zum Sekretär des Bürgermeisters, welcher ihm bedauernd mitteilte, dass leider Arbeit keine gegeben werden könne, aber er werde eine Unterstützung bekommen und vom Fürsorgeamt zur Behebung eingeladen. — Etwas weniger hoffnungsvoll harrte nun der Arbeiter der Dir. — Und richtig — der Amtsschimmel hatte sich augenscheinlich in Trab gesetzt — nur zwei bis drei Tage später kam die Einladung. — Er ging nun hin, und da sagte ihm der Beamte, dass in diesem Falle, der besonders berücksichtigungswert sei, eine einmalige Unterstützung von sage und schreibe zwei bis vier

Schilling gewährt wurde, und der Beamte entschied sich daher für S. 3.—

Der Arbeiter war nun starr! Er sagte dem Beamten — und musste sich beherrschen, um ihm nicht eine Grobheit ins Gesicht zu schleudern, dass er auf diese «Unterstützung» verzichte, er sei kein Brantweiner und brauche kein Bettelgeld, sondern Arbeit. — Der Beamte redete ihm zu und sagte, dieses Vorgehen könne für ihn unangenehm sein, worauf der Arbeiter erklärte, dies sei ihm gleichgültig, weiters darauf bestand, dass dies ins Protokoll aufgenommen werde, welches er dann unterschrieb und fortging. —

Ein zweiter Fall: Ebenfalls ein Arbeitsloser, der durch seine Eltern Verbindung mit einem Kloster hatte, wollte dies in seiner Not ausnützen und ging dorthin, wobei er einen Weg zu Fuss — denn das Fahrgeld hatte er nicht — von einer Stunde zurücklegen musste. Er wurde von einem Pater empfangen, der ihm sagte, der Prior sei nicht heute, sondern erst morgen zu sprechen, er möge sich daher erst morgen bemühen. — Er kam daher den nächsten Tag und konnte, nach längerem Warten in der Kirche, zum Prior vorgelassen werden. — Mit einem Gesuch ausgestattet, war er gekommen, da ihm dies der Pater geraten hatte, und der Prior, ein sehr freundlicher Herr mit dem Lächeln der Pfaffen versehen, drückte ihm nach einer einleitenden Rede ein *Zehngroschenstück* und ein Stück Brot in die Hand und gab ihm ein Kuvert dazu. — Der Arbeitslose öffnete dieses Kuvert dann auf der Stiege in der Meinung, eine Anweisung oder Empfehlung auf eine Arbeit darin zu finden, aber es war nichts anderes vorhanden als — sein eigenes Gesuch! —

Diese zwei Tatsachen zeigen, ohne viel Worte zu verlieren, so recht deutlich, was die christliche Erziehung will: Nichts anderes als Bettler sollen die Oesterreicher werden, denn mit diesen kann man dann machen, was man will! — Weitere Worte würden den Eindruck der Leser verwischen!

Dass aber in unserem «lieben» Vaterlande der Angestellte und Arbeiter alle Freiheiten genießt und dass nur die inneren Feinde behaupten, dies sei nicht wahr, beweist ein Schriftstück, das vor kurzem Verbreitung fand. Es lautet:

«Wien, 4. Mai 1935. Vaterländische Front, Landesleitung Wien etc. Betrifft Tragen des rot-weiss-roten Bändchens. — An alle Landes-Fachleitungen der Vaterländischen Front! Trotz wiederholt ergangener Weisungen und Verlautbarungen seitens Regierungsmitgliedern bei öffentlichen Versammlungen, werden noch immer die V. F. Abzeichen-Bändchen rot-weiss-rot sehr selten sichtbar getragen. — Ich verweise darauf, dass durch Tragen dieses Abzeichens der Träger desselben sich öffentlich zum Staate Oesterreich bekennt. — Nachdem in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis nur solche Personen tätig sein können, welche sich zum Staate Oesterreich bekennen, wird verfügt, dass in Hinkunft öffentlich-rechtliche Angestellte, die das Frontabzeichen nicht sichtbar in und ausser Dienst tragen, verwahrt und dass dieselben im Wiederholungsfalle aus der V. F. ausgeschlossen werden. — Ausserdem wird der Bundeskommissär für Personalangelegenheiten ersucht werden, gegen solche Personen einzuschreiten. Vorstehende Weisung wolle umgehendst sämtlichen Angestellten der Dienststelle neuerdings bekanntgegeben werden. Oesterreich! (Das ist der Gruss.) Seifert, Obstlt. m. p. Landesleiter von Wien.»

Das bedeutet nichts anderes, als dass der Angestellte gezwungen wird, seine angebliche «Gesinnung» aussen zu tragen und dass er, wenn er dies nicht tut, einfache entlassen wird! — Und da wagen es die Regierungsmitglieder und mit ihnen die Würdenträger der katholischen Kirche noch zu behaupten, dass alle Freiheiten gewährleistet sind! Wozu der Worte, Taten beweisen, denn an ihren Taten sollt ihr sie erkennen, sie predigen Wasser und trinken Wein! — Degradierung des Menschentums, Raub aller errungenen und erkämpften Freiheiten, das ist die Tendenz und das Ziel dieser schwarzen Regierung, die dabei immer wieder Vaterland

und Politik verwechselt und behauptet, jeder sei ein Landesverräter, der nicht das tut, was sie will. — Warum werden keine Wahlen ausgeschrieben, um die Meinung des Volkes zu hören? Weil sie ganz genau wissen, dass beinahe das gesamte Volk sich gegen diese Art von Politik stellen würde und alle, die an der arbeitenden Bevölkerung täglich Verbrechen begehen, zum Teufel jagen müsste. —

Es wird auch jetzt grosse Propaganda für eine Arbeitsanleihe gemacht! Man hat immer von einer Arbeitsschlacht gesprochen, und der Herr Bundeskanzler hat dieses Wort geprägt, aber zu dieser Schlacht ist kein Geld vorhanden, und daher wird die Arbeitsanleihe aufgelegt. Bis sie unter Dach und Fach ist, vergeht der Sommer, und die Arbeiten, auf die so viele sehnsüchtig warten, werden dann wegen vorgerückter Jahreszeit nicht beginnen können. — Wahrscheinlich ist diese verkehrte Taktik auch im Interesse des Staates gelegen, und man muss sich immer wieder sagen, dass die Hochverräter wo anders zu treffen sind als in der arbeitenden Bevölkerung.

Das «teure» Vaterland Oesterreich wird zum Bettelstaat degradiert, und die Bewohner — nämlich der grösste Teil, die arbeitenden, ausgebeuteten Sklaven — werden die Bettler sein, wenn dieses entsetzlich christliche System noch lange aufrecht bleibt! Auch die Reife wird kommen! Nur Zeit! Nur Zeit!

H. H.

Aus der Bewegung.

Vom Prager Kulturtag.

Wir geben hier einen Auszug des Artikels, den der Präsident der Internationalen Freidenker-Union, Gesinnungsfreund Dr. M. Terwagne, im belgischen Freidenker-Organ «La Pensée», dem Prager Kulturtag widmet:

«Ich übertreibe nicht, wenn ich die tschechoslowakische Republik als den bedeutendsten Herd des Rationalismus bezeichne, und Prag kann mit vollem Recht die Hauptstadt des freien Gedankens genannt werden. ... Die Versammlungen fanden in den prächtigen Sälen des grossartigen, am Platz der Republik gelegenen Stadthauses statt. Die Innenausstattung dieses Stadthauses erinnert an ein grosses modernes Theater: breite Gänge, grosse Monumentaltreppen, alles von einer berückenden Sauberkeit trotz der zahlreichen Kongresse, die an diesen Tagen dort abgehalten wurden. Die Hauptversammlung fand im Smebana-Sall statt, wo die den Radiohörern wohlbekannten grossen Künstlerkonzerte stattfinden. Im Erdgeschoss dieses grossen Gebäudekomplexes befindet sich ein Café-Restaurant, in dem alle Sprachen gesprochen werden. — Bei jeder Sitzung war der Saal gefüllt von einem aufmerksamen Publikum. Alle Reden werden übersetzt, die tschechischen ins Deutsche, die deutschen ins Tschechische, die französischen ins Tschechische und Deutsche. Viele Frauen wohnen den Versammlungen bei und lauschen mit gespannter Aufmerksamkeit den oft recht langen Reden. Eine wahrhaft südliche Begeisterung herrscht. Die mitgerissene Zuhörerschaft spendet oft und andauernd Beifall. — Im Smebana-Saal wird der leitende Ausschuss lebhaft begrüsst, und bald darauf erscheinen zwei Reihen Musikanten, Trompeten, Pfeifen und Trommeln, die mit rassischer Musik die Sitzung eröffnen. Am Tage vor der Eröffnungssitzung hatte man einer farbenprächtigen Manifestation der alten tschechischen Legionäre beiwohnen können, die auf der Seite der Alliierten den Weltkrieg mitgemacht hatten. Der Präsident des Zentralausschusses trägt die Uniform eines Legionärs. Unter den tschechischen freiwilligen Freiheitskämpfern befanden sich viele Freidenker und sehr wenig Katholiken, was ganz natürlich ist. — Es ist nicht an mir, Prag zu entdecken, aber ich muss offen zugeben, dass die Hauptstadt der Tschechoslowakischen Republik eine der interessantesten Städte Europas ist. Sobald man tschechoslowakisches Gebiet befährt, zeugen schon die Bahnhöfe in ihrer komfortablen und